



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

**Kreis Fritzlar**

**Drach, Karl Alhard von**

**Marburg, 1909**

Das Landhaus und das Querschiff

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97583)

- Tafel 71 Man gelangt in die Bibliothek gleichfalls vom Martinschor aus, vermittelt einer **hölzernen Treppe** und zwar kommt man zunächst in einen Vorraum, der die Reste eines steinernen Kamins enthält. Äußerlich ist der Bibliotheksbau in schlichten Formen gehalten,<sup>1</sup> nur die gekröpften Profile der Fußschwellen mit den ebenso gekehlten Füllhölzern zwischen den Stichbalken bringen einen reicheren Eindruck hervor. Letztere ruhen auf Knaggenhölzern, die sich auf in die Mauer des Archivbaues eingesetzte **Kragsteine** stützen. Trotz der an ihm überall herrschenden einfachen Formen trägt dieser Einbau in die Nordostecke der Stiftskirche<sup>2</sup> in seiner Gesamtheit wesentlich zur Verschönerung ihres Anblicks von Osten und Norden bei; leider beeinträchtigt diesen jedoch das dem 19. Jahrhundert angehörige Schleppe Dach.
- Tafel 31

### Das Langhaus und das Querschiff.

- Die in der baugeschichtlichen Einleitung ausgesprochene Behauptung, daß die heutige Stiftskirche nicht einen zwischen 1171 und 1230 entstandenen vollständigen Neubau darstelle, sondern außer dem unteren Teil der Westseite noch Reste vom Mauerwerk des älteren Baues enthalte, ist bisher nur für den Ostchor mit der darunterliegenden Hauptkrypta aus sich zeigenden stilistischen Verschiedenheiten nachgewiesen worden; daß aber auch für Quer- und Langhaus die alte Sächsische Anlage, wenn auch in letzterem jetzt nur sehr wenig davon mehr vorhanden ist, Bestandteile geliefert hat, wird mehr noch als durch die schwache Mauerstärke der Kreuzarme und der Außenmauer des Nordschiffs bewiesen durch eine Vergleichung der Grundrißanlage von 1171 mit der älteren von 1078. **Beide Grundrisse** stellen wir in gleicher Größe nebeneinander, den ersteren als direkte Verkleinerung des von Hoffman und von Dehn-Rotfeller gegebenen,<sup>3</sup> den anderen schematisch, wie er auf Grund jenes gewesen sein könnte. Dadurch, daß sich die in den Hochmauern als acht Quadrate gedachte Disposition der älteren flachgedeckten Basilika so vollständig in Übereinstimmung mit der neueren Anlage befindet, wird der behauptete Zusammenhang außer Zweifel gestellt. Nehmen wir, wie es geschehen, weiter an, die Seitenschiffe — dabei ist an Stelle der einer späteren Zeit angehörigen zwei südlichen Seitenschiffe ein dem Nordschiff entsprechender Bauteil zu setzen<sup>4</sup> — seien in quadratischen Jochen überwölbt gewesen, so ergeben sich von letzteren je sieben,<sup>5</sup> und es mußten bei der späteren Überwölbung des Mittelschiffs die Arkadenlängen geändert werden<sup>6</sup> und ein gänzlicher Neubau der Mittelschiffswände stattfinden, um eine Art von gebundenem System zu gewinnen. Die für die Einwölbung nötige Verstärkung der Mittelschiffswände konnte nicht auf ummantelte Arkadenstützen gelegt werden; es wurden, unabhängig vom Vorhandenen, neue Arkadenpfeiler geschaffen und die Wandvorlagen an den Nebenschiffswänden entsprechend geändert.
- Tafel 23

nächstes Heft in Aussicht gestellt ist. Der auf der schmalen Platte daneben vorkommende David mit der Harfe erscheint bei Bickell auf Taf. 2; die Soldanschen Holzmodel wurden nämlich je nach Bedarf verschieden zusammengestellt.

Auch der jetzige Oberofen zeigt auf unserer Abbildung eine Soldansche Platte (vgl. Bickell Nr. 1), welche Christus am Kreuz mit Parallelen aus dem Alten und dem Neuen Testamente als Nebendarstellungen enthält.

Die ältere Kapitelstube, in welcher 1539 der Ofen aufgestellt wurde, lag auf der Südseite der Kirche, vielleicht im heutigen Stiftsgebäude, denn es wird im *Registrum fabrice 1532—1538* erwähnt, daß ein *schloss an der thür im Kreuzgang wo man uf die capitelstube geht*, repariert worden sei.

<sup>1</sup> Die in dem Vertrag erwähnten schmalen Fenster sind später durch breitere, an anderen Stellen angebrachte ersetzt worden, sie sind jedoch im Zimmerwerk an dem verzierten oberen Riegel noch zu erkennen.

<sup>2</sup> Abbildung in *Hessische Holzbauten*, herausgegeben von L. Bickell, Heft 2/3, Taf. 13.

<sup>3</sup> In der Monographie über die Stiftskirche auf Taf. II.

<sup>4</sup> An der westlichen Außenwand des Südchores ist noch unter dem Pultdach der Südschiffe das Deckgesims des Dachanschlusses von dem ursprünglichen romanischen Seitenschiff zu sehen.

<sup>5</sup> Daß bei unserer Nebeneinanderstellung die westliche Seite des siebenten Quadrats mit der Ostwand der Türme in eine Flucht zu liegen kommt, liefert auch einen Beweis für die Richtigkeit der von uns gemachten Voraussetzung über die Anlage von 1078.

<sup>6</sup> In der westlichsten Arkade auf der Südseite sieht man noch einen Gewölbeanfänger, der von den alten Arkaden stammen könnte, da sein Radius viel zu klein ist; er tritt mit dem einen Ende aus der Wölbung des jetzigen Spitzbogens heraus.

Da auch die Vierung und die Kreuzarme eingewölbt werden sollten und die dazu nötigen Eckverstärkungen erhielten, war es möglich, alles in der Formgebung so einheitlich durchzuführen, daß stylistische Verschiedenheiten in Lang- und Querhaus der Kirche nicht sichtbar sind und daher beide für einen völligen Neubau erklärt werden konnten, wie dies 1870 in den Baudenkmälern im Regierungsbezirk Cassel (S. 52) geschehen ist. Die dort gegebene Baubeschreibung erleidet infolge davon keine Veränderung. Sie lautet:

Das **Schiff** wird von drei Doppeljochen gebildet. Während das östliche Gewölbefeld des Mittelschiffes quadratische Grundform hat, ist die Länge der beiden anderen Gewölbefelder erheblich größer als die Mittelschiffbreite. Die **Hauptpfeiler** sind sehr breit rechteckig, gegen das Mittelschiff mit Vorlagen für Blendbogen versehen, welche die zwei spitzbogigen ungliederten Scheidebogen jedes Joches einschließen. Sodann haben sie gegen das Mittelschiff und gegen das Seitenschiff weitere **Vorlagen**, bestehend aus einem rechteckigen Vorsprung, dessen Ecken die Schildbogen aufnehmen, und drei miteinander verbundenen Halbsäulen, die mittlere für die Gurtbogen, die seitlichen für die Kreuzrippen bestimmt. Die **Wandpfeiler** des nördlichen Seitenschiffes entsprechen ganz diesen Vorlagen der Hauptpfeiler. Die wulstförmigen **Kapitäl**e dieser Pfeiler haben hohe mit zwei Karniesen gegliederte Deckplatten. Die steil gebildeten attischen Basen haben an den Säulen Eckvorsprünge. Die Vorlagen für die Mittelschiffgewölbe durchschneiden die Arkadenkapitäl und haben unter dem Gewölbeanfang Kapitäl von ganz demselben Profil wie an den unteren Kapitäl. Auch im Querschiff und Chor haben alle Gewölbevorlagen genau dieselben Kapitäl- und Fußprofile.

Tafel 24

Tafel 57

Tafel 54

Tafel 56

Tafel 54

Während hiernach die Grundform der Hauptpfeiler und aller Gewölbevorlagen in vollständigster Übereinstimmung mit den von ihnen gestützten Bogen und Gewölberippen steht,<sup>1</sup> haben dagegen die **Zwischenpfeiler** die Grundform eines mit vier Halbsäulen besetzten Quadrates. Nur die nach dem Seitenschiff gewendete Halbsäule hat einen Gurtbogen zu tragen, die drei anderen würden ganz unnütz sein, wenn sie nicht bei der ungenügenden Größe des Pfeilerquadrates eine unentbehrliche Vergrößerung des Gewölbeauflagers herbeiführten. Die Kapitäl dieser Pfeiler sind denen der Hauptpfeiler ganz gleich profiliert. Keine der Dimensionen dieser Pfeiler paßt aber zu den von ihnen gestützten Bogen, und die Schildbogen der Seitenschiffgewölbe mußten unschön beigeschärft werden, um auf den Kapitäl Platz zu finden.

Tafel 49

Die **Gurtbogen** der sehr hochbusigen rippenlosen Kreuzgewölbe des Seitenschiffes bilden, ebenso wie die Scheidebogen, Spitzbogen, nur wenig höher wie Halbkreise und zum Teil mit ungleichen Schenkeln. Die Blendbogen, welche die zwei Scheidebogen eines jeden Joches einschließen, sind im östlichen Gewölbefeld gestelzte Halbkreise, in den beiden westlichen Doppeljochen eigentümliche, dem Eselsrücken ähnliche, **flache Spitzbogen**. Über jedem der Scheidebogen steht im Lichtgaden ein großes rundbogiges Fenster.<sup>2</sup> Während alle Gurtbogen der ganzen Kirche und auch die Schildbogen im Querschiff und Chor nach dem Spitzbogen gebildet sind, hat das östliche Joch des Mittelschiffes gestelzt rundbogige, jedes der beiden anderen Joch aber sehr bauchige elliptische Schildbogen. Die Gurtbogen sind einfach rechtwinklig profiliert, im Chor jedoch an beiden Seiten mit zurücktretenden **Rundstäben besetzt**. Die Kreuzrippen, deren außerordentliche **Steilheit** von dem westlichsten Gewölbefeld bis zum Chorschluss stetig **abnimmt**,<sup>3</sup> sind im Schiff ebenfalls einfach rechtwinklig profiliert und sehr plump in unregelmäßigen Linien gebildet. Im Vierungsgewölbe hat ihr Profil in der Mitte einen über Eck stehenden rechtwinkligen und im Chor einen halbkreisförmigen Vorsprung. Die **Schlusssteine** bilden sich nur durch das **Zusammentreffen der vier Rippenprofile**; nur das Klostergewölbe der Apsis hat einen durchbrochenen Schlussring . . . . Das gesamte Innere der Stiftskirche wird durch einen dicken Überzug von Kalkweisse

Tafel 54

Tafel 24

gestellt.<sup>4</sup>

Tafel 66

Tafel 25

Tafel 58

<sup>1</sup> Dies ist nicht der Fall bei den das Vierungsgewölbe tragenden Eckpfeilern; die westlichen (s. Taf. 67) sind entsprechender für die Aufnahme der Rippen gegliedert als die östlichen (s. Taf. 57).

<sup>2</sup> Diese Fenster hatten anfänglich auch innen horizontale Sohlbänke; man erkennt an der rohen Bearbeitung, mit der auch der die Fenstergewände umgebende Rundstab nach unten weitergeführt ist, daß die Abschrägung erst nachträglich am fertigen Bau vorgenommen worden ist. An einigen der Fenster zeigen sich auch noch Spuren einer Bemalung aus romanischer Zeit in stilisierter Blätterumrahmung mit rötlicher Farbe.

<sup>3</sup> Näheres hierüber ist bei H. u. v. D.-R., S. 17, nachzusehen.

<sup>4</sup> Der Anfang mit dieser Verunstaltung der Kirche dürfte 1766 gemacht worden sein; am 9. April des genannten Jahres schloß nämlich der Kanonikus Philipp von Weitershausen als «Oberfabricator» einen Kontrakt mit Joannes Marcus Antonius Rainerius, einem italienischen Weißbinder, worin dieser verspricht:

1. in der Stiftskirche die ganze Kirche, Nebengänge, die Kluft, dann die sämtlichen Kapellen durch und durch aufzuweißen; 2. alle Pilaren, Carnixe in den Bogen, die Fenstersteine und Architektur mit einer vom Kapitel zu wählenden Farbe anzustreichen; 3. alle

Wie in der baugeschichtlichen Einleitung mitgeteilt ist, wurde kurz vor oder nach 1300 das südliche Seitenschiff niedergelegt und statt dessen zwei durch eine **Säulenreihe** getrennte Schiffe in gotischen Formen errichtet. Diese Trennungssäulen, deren *cylindrischer Kern über die mannigfaltigen Laubkapitäl*e mit achteckiger Deckplatte hinaus in den Gewölbeanfang hineindringt, dürften wohl auf den Fundamenten der ehemaligen Südwand stehen; sie haben achteckige Basen mit einem schon zur Hochgotik neigenden Profil. Ein reichgegliederter Längengurt<sup>1</sup> trennt die Gewölbe beider Seitenschiffe voneinander. Die Quer- und Kreuzgurte haben ein und dasselbe Profil, bestehend aus einer von zwei geraden Linien gebildeten Kante zwischen zwei Hohlkehlen. Die breiten vierteiligen Fenster haben gutes **Maßwerk**, sind jedoch nicht mehr die ursprünglichen, sondern, wie an der äußeren Seite leicht zu erkennen ist, durch Erweiterung der früheren mit Hinzufügung des jetzigen Maßwerks etwa um die Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden.<sup>2</sup>

Die dem Kircheninnern jetzt fast zu reichliches Licht zuführenden Fenster waren zweifelsohne früher bunt verglast; denn es sitzen darin noch Reste von künstlerisch hervorragenden figürlichen Glasmalereien, welche für diese Fenster, vielleicht in Fritzlar selbst, hergestellt worden sind. Die ältesten davon sind drei kleine, aus derselben Werkstatt herrührende Darstellungen a. d. E. d. 14. Jahrhunderts in den beiden westlichsten Fenstern, **der englische Gruß** und die heil. Agnes.<sup>3</sup> Vom ersteren glaubten wir eine farbige Aufnahme geben zu müssen; da die Fenster vierteilig sind, ist mit einiger Sicherheit anzunehmen, daß wenigstens zur heil. Agnes noch ein Gegenstück vorhanden gewesen sei.<sup>4</sup> Das künstlerisch am höchsten stehende Gemälde findet sich im nächsten Fenster nach Osten hin, **eine Pieta** mit der Jahreszahl 1509 und der Unterschrift: *Mater misericordie*. Die den Leichnam des Sohnes auf dem Schoß haltende Schmerzensmutter wird von dem knieenden Stifter, der Tracht nach einem Chorherrn, verehrt.<sup>5</sup> Auffassung und Zeichnung lassen auf einen Meister ersten Ranges schließen, der wohl schwerlich in Fritzlar gefunden werden dürfte. Leider ist das Gesicht der Maria verstümmelt und auch sonst mancherlei defekt. Im letzten Fenster findet sich eine dem Ende des 15. Jahrhunderts angehörige **Madonna**, welche dem Jesuskind eine Birne reicht. Es ist eine an Gemälde der Cölnner Schule erinnernde Darstellung; unten sind unverständliche Reste von Schrift. In demselben Fenster ist auch oben im Maßwerk unter den kleinen Rundscheiben eine solche mit dem Brustbild des heil. Petrus zu finden, eine unbedeutende Grisaille aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Aus der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammen zwei Wappen im zweitnächsten Fenster von da; dieser Spätzeit entsprechend sind sie auf weißem Glas mit eingebrannter Buntmalerei in leuchtenden

*Altäre, Bilder und Statuen in der Kirche zu renoviren und auszuputzen; 4. alle Fenster in der gedachten Kirche rein und hell zu machen und zu putzen.*

*Dafür verspricht ihm Capitulum 300 fl zu zahlen, Kalk und Farben extra zu zahlen und die Leitern zum Gerüst aus der Fabrica zu beschaffen.*

Vorher war die Kirche noch farbig ausgemalt, denn in der „Fabrica de anno 16<sup>79</sup>/<sub>80</sub>“ finden sich die Einträge: *288 fl faciunt 60 Thaler Meister Bastian Woringer hiesige St. Petri stiftskirchen neben obiger frucht (näml. 20 Viertel Gerste) zu illuminiren verdungen lauth contractus, 2 fl 8 ß derselbige zu weinkaufft empfangen, 48 fl ferners wegen alles thüren, eysen und holtzwerk in- und außer der kirchen anzustreichen und zu illuminiren.*

<sup>1</sup> Das Profil desselben ist bei H. u. v. D.-R. (S. 21) nicht ganz korrekt gezeichnet; statt des mittleren Birnstabes ist eine geradlinige Schneide daran wie bei den Quergurten.

<sup>2</sup> Zunächst fällt es auf, daß bei allen die Quadern des Bogensturzes mit lauter kleinen Steinchen in die Mauer festgekeilt sind, daß also kein ordnungsmäßiger Verband vorhanden ist. Das am meisten östlich gelegene Fenster ist derart zwischen die Strebe Pfeiler eingeklemmt, daß von diesen sogar nach der Wand zu etwas weg gearbeitet werden mußte. Dann sind die Fensterbänke aus unverhältnismäßig vielen Einzelstücken zusammengefügt (bei dem auf Tafel 84 abgebildeten zählt man deren neun) und die Pfostenfüße nicht angearbeitet; einzelne Fensterstäbe mußten in keilförmig ausgearbeitete Schlitzlöcher eingesetzt werden. Endlich sieht man, daß das Profil des Gewändes ein anderes ist als das vom Sturz und deshalb eine rohe Vermittlung erfolgt ist. Die zwei westlichen Fenster zeigen ein einheitliches Gewände mit einem von dem der beiden andern abweichenden Profil. Nur an dem auf Tafel 84 abgebildeten Fenster endigen die Nasen des großen Vierpasses innen und außen in sehr zierlich gearbeiteten Menschen- und Tierköpfchen.

<sup>3</sup> Die Abbildungen bei H. u. v. D.-R. (Taf. X) sind ungenügend.

<sup>4</sup> Es wäre sehr zu wünschen, daß die drei wertvollen Reste besser geschützt würden, als dies jetzt der Fall ist.

<sup>5</sup> Es ist bisher nicht gelungen, die Persönlichkeit vermittelt des angebrachten Wappens festzustellen.

Farben hergestellt; das größere aus 1564 ist das damalige Mainzer Bischofswappen;<sup>1</sup> das andere von 1584 dasjenige des Fritzlärer Dechanten Georg Doeren, von dem sich auch ein Bronzeepitaph in der Stiftskirche findet.<sup>2</sup> Beide werden wohl Fritzlärer Arbeiten sein.

Das südlichste Seitenschiff, in welchem vor eingezogenen Querwänden früher Altäre errichtet waren,<sup>3</sup> jetzt aber zwischen den Fenstern **Beichtstühle** stehen, ist gegen das andere um eine Stufe erhöht und mit einer 1776 errichteten Steingalerie abgeschlossen.<sup>4</sup> Nach Westen endigt es (s. Grundr. a. T. 24) mit zwei kurzen kapellenartigen **Nischen**, welche jetzt durch Emporen verbaut sind; an der Breitwand der äußeren Kirche zeigen sich die Reste einer den heiligen Martin in Lebensgröße darstellenden Wandmalerei und daneben in der nach dem Mittelschiff zu gelegenen das **Wappen des Mainzer Erzbischofs Albrecht von Brandenburg** mit dem Kardinalshut darüber.<sup>5</sup> Ostwärts schloß das südliche Schiff mit der im 18. Jahrhundert eingegangenen „capella Coci“, einer Stiftung des 1596 verstorbenen Scholastikus Martin Koch.<sup>6</sup>

Tafel 57

Tafel 50

Tafel 51

Über der (a. S. 32) besprochenen (jetzt der Einwölbung beraubten) unteren findet sich auch im zweiten Geschoß eine Halle zwischen den Türmen. Diese letztere öffnet sich mit drei Arkaden nach der Kirche, ist aber gänzlich durch die Orgel verdeckt.<sup>7</sup> Die Kapitäle ihrer Arkadenträger bieten kein weiteres Interesse. Im Mittelschiff selbst ist, als zum Bau gehörig, zu erwähnen das vor dem östlichen Hauptpfeiler der Nordseite stehende und mit ihm verbundene, „wundersam reich und zierlich ausgeführte **große Sakramentshaus** im Stil der Schlußzeit des 15. Jahrhunderts.“<sup>8</sup> Dasselbe besteht aus feinkörnigem weißen Kalkstein und ist nach sechseckiger Grundform gebildet, welche über dem Hostienbehälter vermittelst baldachinartiger Auskragungen eine sternförmige Gestalt annimmt. In dieser gipfelt sich der Bau zu einer Höhe von 41 Fuß empor mit einer verwirrenden Menge der schlanksten Fialen, welche vermittelst zierlicher Strebebogen den inneren Stützen sich anschließen. In fünf Absätzen verjüngt sich dieses System nach mehrmals über Eck gesetzter Grundform, bis endlich das Ganze mit einem kleinen Helm abschließt, dessen oberste Krönung in dem Pelikan, welcher seine Brut mit dem eigenen Blute nährt, das häufig vorkommende Symbol des Opfertodes Christi zur Darstellung bringt.“ (H. u. v. D.-R., S. 30). Piedestale und Baldachine für kleine Figuren entbehren jetzt derselben; ein dicker Überzug von Kalkweiße verbirgt die Feinheiten der Ausführung. Ein kunstvoll geschmiedetes Eisengitter<sup>9</sup> schützt die unteren Teile. Vor der Westseite des Pfeilers und noch

Tafel 56

<sup>1</sup> Das Wappen desselben Kurfürsten Daniel Brendel von Homburg (1555–1584) findet sich auch an dem 1567 errichteten Marktbrunnen.

<sup>2</sup> Vgl. die Abbildung dieses Denkmals auf Taf. 100.

<sup>3</sup> Die zugehörigen Weibrotsschränke sind in der Außenmauer zu sehen.

<sup>4</sup> Laut Stiftsprotokoll vom 8. Mai 1776 wurde beschlossen, *das steinerne Geländer von der Kapelle bis an den Taufstein fortzuführen und den Mullergottesaltar ebenfalls auf diese Seite zu transferieren.* Mit der „Kapelle“ kann nur die sofort zu erwähnende *Capella Coci* gemeint sein, welche das letzte Joch des südlichsten Seitenschiffs nach Osten einnahm; der Taufstein stand an dessen Westende und daneben war das *allare B. Marie virginis dolorosae ante turrim.*

<sup>5</sup> Es ist, wie die Abbildung auf Taf. 50 zeigt, ein quadrierter Schild mit dem Familienwappen des Erzbischofs (geb. 1490, gest. 1545), das mit den kleinen Wappenschilden der drei von ihm innegehabten Bistümer Mainz, Magdeburg und Halberstadt belegt ist; auf dem Dürerschen Porträt des Kurfürsten (B. 103), dem sogenannten großen Kardinal, findet sich Wappen in gleicher Anordnung.

<sup>6</sup> Der Name dieses ehemals als *sacellum Coci* abgeschlossenen Raumes hat sich in der Verunstaltung „die kurze Kapelle“, wie der Winkel (*locus angularis*), welchen die „Coci Kapelle“ ehemals einnahm, vom Volk noch mitunter genannt wird, erhalten. Das Abschlußgitter, welches sich bis zum Jahr 1693 vor demselben befand — in der *Fabrica de 1693* steht: *24 ũ hutt meister Conradt der Schlosser betungen, das Eyserne gegietter vohr Coci capell abzubrechen und ein anders wiederum einzurichten item das selbige gegietter vohr das chor einzurichten mit allem zubehör* —, existiert noch an der zuletzt angegebenen Stelle. An diesem Gitter (Taf. 72) ist über dem Eingang ein Wappenschild in Tartschenform angebracht, der, jetzt mit dunkelblauer Farbe überstrichen, wohl das Kochsche Wappen enthielt.

<sup>7</sup> Bei H. u. v. D.-R. ist diese Loge auf Taf. XI frei gezeichnet.

<sup>8</sup> Eine Zeichnung zu einem solchen Tabernakel aus dem Jahr 1462 ist in Mollers Denkmälern deutscher Baukunst auf den Tafeln LXXVI–LXX reproduziert. In der 1483 vollendeten Kirche der Brüder vom gemeinsamen Leben (Kogelherren) zu Marburg befindet sich ein sehr ähnliches.

<sup>9</sup> Es wurde im Jahr 1845 „blau lackiert“ und die Rosetten daran „echt vergoldet“. Das Innere des „großen Tabernakels“ wurde damals „rot, blau und weiß lackiert“ und „in die Wolken eine Taube gemalt“, die Verzierungen aber ebenfalls „echt vergoldet“.

ins nördliche Seitenschiff hinüberreichend steht der schon seit 1279 an dieser Stelle nachweisliche Pfarraltar,<sup>1</sup> für welchen das Tabernakel errichtet worden ist. Wie damals entspricht demselben auch heute noch auf der südlichen Seite des Hauptschiffes der St. Johannisaltar. Zwischen beiden Altären mitten im Schiff begann die jetzt verschwundene Eingangstreppe zur Krypta.

Die Frage, wie der älteste Zugang zur Krypta von hier aus beschaffen war und ob er durch die im Jahre 1507 unter Leitung eines Meister Clos (Nikolaus) und seines Sohnes Hans aus Wetzlar<sup>2</sup> geschaffene Neuanlage des Lettners eine andere Gestalt erhalten habe, zu beantworten, ist um so weniger Aufgabe des Inventars, als sich dazu nur bei Nachgrabungen im Fußboden Anhalte ergeben könnten. Von dem „neuen

Tafel 55 **Lettner**“, welcher im Jahre 1692 abgebrochen worden ist,<sup>3</sup> sind die **Basen zweier Steinpfeiler**, zwischen denen jetzt die Treppe zum schon mit der Vierung beginnenden Stiftschor hinaufführt, und eine damit zusammenhängende mit spätgotischen Fischblasenmaßwerk versehene Brüstung erhalten, sowie eine Anzahl bei den jetzigen Nebentreppen, welche aus den Seitenschiffen in den St. Martins- bzw. in den St. Elisabethenchor führen, verwandter **Brüstungsteile**; wie die anfängliche Anordnung gewesen sein möge, läßt sich jedoch nicht erkennen.<sup>4</sup> Bereits in Urkunden aus dem 14. Jahrhundert kommt neben dem „ambo“ auch das „lectorium“, der Lettner vor,<sup>5</sup> und zwar wird der Lettner als über dem „ambo“ gelegen erwähnt im Jahre 1340,<sup>6</sup> so daß anzunehmen ist, daß die beiden neben der breiten Chortreppe befindlichen Altäre, von denen der südliche der heiligen Dreifaltigkeit, der andere den Heiligen Petrus und Paulus geweiht ist, noch auf den Resten des „ambo“ stehen und das mit dem Lettner verschwundene „altare crucis“ auf einem Vorbau über dem eigentlichen Eingang zur Krypta in gleicher Höhe mit dem Stiftschor gestanden habe.<sup>7</sup> Die jetzt

Tafel 53 den Stiftschor oberhalb der breiten Treppe abschließende **schmiedeeiserne Gittertür** hat vordem die „capella Coci“ auf ihrer Nordseite von dem übrigen Kirchenraum getrennt.<sup>8</sup> An ihrer Ostwand (der Westmauer des südlichen Kreuzarmes) stand das „altare beate Marie virginis in sacello Coci“, nachweislich bis zum Jahre 1771.<sup>9</sup> Die Südwand öffnet sich hier in einer außen gotisch profilierten Tür nach dem Kreuzgang.<sup>10</sup>

Tafel 72 Seit Errichtung der neuen Sakristei besteht ein (jetzt stets offener) Zugang zur Kirche in der sogenannten **heiligen Ecke**, dem Winkel zwischen dem südlichen Kreuzarm und dem östlichen Kreuzgangflügel; auf architektonische Schönheit kann diese Anlage keinen Anspruch machen. Die der angebrachten Inschrift zu-

Tafel 34 nannten **heiligen Ecke**, dem Winkel zwischen dem südlichen Kreuzarm und dem östlichen Kreuzgangflügel; auf architektonische Schönheit kann diese Anlage keinen Anspruch machen. Die der angebrachten Inschrift zu-

<sup>1</sup> In einem im Kgl. Staatsarchiv zu Marburg befindlichen Fritzlärer Kopialbuch findet sich vor einer Urkunde des genannten Jahres die Überschrift: *Jura ad altare S. Johannis bapt. in opposito altaris parochialis spectantia.*

<sup>2</sup> In einer gleichfalls in dem genannten Archive befindlichen „*Urschrift zu dem bu des nuen letters*“ wird berichtet: *Anno 1507 post festum Michabelis fuit transmissus nuncius ad Wetzfelariam pro magistro Closen (am Rand der Zusatz lapicida) tractandum cum eodem super edificio lectorii, und weiter: Item feria sexta post Dionisii (15. Okt.) venit magister Cloß. Dessen Sohn, magister Hans (filius magistri Nicolai praefati) traf Anfang November mit seinen Gesellen dann ebenfalls in Fritzlär ein und im Jahr 1508 war die Arbeit vollendet.*

<sup>3</sup> In der *Fabrica de anno 1692/93* ist verzeichnet: *264 fl. faciunt 55 Thaler ist Meister Wolff Stadelern das lectorium abzubrechen, item eine neuwe mit einem steinernen gewölbe sacristiam zu machen undt oben mit steinernen platten zu belegen betungen worden. Wo diese Sakristei gewesen ist, weiß man nicht, sie war im Jahr 1770 schon wieder verschwunden, denn laut Stiftsprotokoll wurde am 4. April damals erinnert, daß das Fenster hinter dem Hochaltar mit Backsteinen zugemauert werde und hierzu die von der abgebrochenen Sakristei zu verwenden seien.*

<sup>4</sup> Die an den Enden eingesetzten Füllstücke mit Engelsköpfen (s. Taf. 55) gehören einer viel [späteren Zeit an als die Brüstung; sie beweisen, daß diese nicht hierher gepaßt hat.

<sup>5</sup> In einem Verzeichnis der Altäre von 1529 erscheinen Altäre *sancte crucis et Marie in ambone, sanctorum Petri et Pauli ante chorum, beate Elizabeth in lectorio, sancte Trinitatis ante chorum.*

<sup>6</sup> In einer Urkunde von Montag nach Kantate (15. Mai), worin die drei Brüder *Henricus scolasticus, Johannes canonicus ecclesie Fritzlariensis et Hermannus armiger dicti de Sweynsperg domini in Lewenstein* in Ausführung der letzten Willensbestimmung ihres Vaters Werner dem Altare *B. Marie virginis situm in ecclesia Fritzlär. super ambone quod vulgariter dicitur uff dem letter* eine Stiftung bestätigen.

<sup>7</sup> In einem Zinsregister aus 1589 heißt das mit diesem Altar verbundene zweite Benefizium die *Vicaria Beatissimae Mariae virginis nec non Sanctae crucis in lectorio.*

<sup>8</sup> S. Anm. 6 auf v. S.

<sup>9</sup> Im Benefiziatregister des genannten Jahres vom 20. Februar steht noch unter 16 das *altare B. M. V. in sacello Coci.*

<sup>10</sup> In einem Verzeichnis der Altäre aus dem Jahr 1591 wird der Altar der Kapelle unter 17 aufgeführt als *Beatae Mariae virg. ante ambitum* mit dem Zusatz *et est capella Coci.*

folge 1766 geschaffene äußere Tür, neben der links in der Mauerecke auf einem altarartigen Unterbau eine handwerksmäßige Holzstatue des heiligen Bonifatius steht, führt in einen Teil des fensterlosen Raumes, welcher durch das Einziehen einer niedrig liegenden Balkendecke in den südlichen Kreuzarm, den St. Elisabethenchor, geschaffen worden ist. An die Wände sind **Grabsteine**, auch die ältesten von allen in der Kirche vorhandenen, die schon erwähnten **aus der Falkenberger Kapelle**, gestellt und dazwischen findet sich auf jeder Wand eine Tür, zunächst dem Eingang die durch die „capella Coci“ in die Kirche führende, dann gegenüber dem Eingang eine alte rundbogige, durch welche man auf acht Stufen in die Hauptkrypta gelangt, und endlich in der gleichzeitig mit der ganzen Anlage eingestellten Teilungswand die zu den beiden Sakristeien. Der Fußboden ist mit Leichensteinen aus dem 18. Jahrhundert belegt. Der ganze Raum macht einen der Stiftskirche durchaus unwürdigen Eindruck, ebenso die ehemalige „kurze Kapelle“, in welche man von ihm aus nach der Kirche hin zunächst gelangt.<sup>1</sup> Auch über den Balken sieht es im **St. Elisabethenchor** wenig erfreulich aus; die Öde wird durch die reichliche Lichtzufuhr, welche ein gleichzeitig mit den beiden gotischen Apsisfenstern in die Südwand eingesetztes ähnliches dreiteiliges Fenster und dessen farblose Verglasung gibt, noch merklicher. In der Südostecke steht ein 1693 verfertigter **Taufstein**,<sup>2</sup> der an dieser wenig passenden Stelle, zumal bei seiner äußerlichen Vernachlässigung, nicht zur Geltung kommt. Neben der Südwestecke führt eine schmale Tür auf einigen Stufen in den Oberstock des Kreuzgangs.<sup>3</sup> Alte Fenster in der Ost- und in der Westwand sind vermauert.

In dem gegenüber, d. h. jenseits der Vierung, den nördlichen Kreuzarm einnehmenden **St. Martinschor** würde es, obwohl das in seine Nordwand eingesetzte **frühgotische Fenster**<sup>4</sup> weit edlere Formen zeigt, mindestens ebenso traurig aussehen, wenn der Raum nicht durch die 1582 errichtete hölzerne **Treppe zur Bibliothek** mit einer darauf befindlichen Uhr etwas abwechslungsreicher gestaltet würde.<sup>5</sup> Sein unterwölbter Fußboden liegt um vier Stufen höher als der der Vierung und um zwei höher als der des Hauptchores.<sup>6</sup> In der Nähe der Nordostecke befindet sich von alters her eine Piscina, und es ist deshalb auch unter dem Treppenpodest „die obere Sakristei“ für die Vorbereitung zum Meßdienst im Chor eingerichtet. Vermauerte Fenster und Türen finden sich auch in diesem Kreuzarm.

Zugleich mit der einheitlichen Ausgestaltung des Innern der Stiftskirche erfolgte zwischen 1171 und 1230 auch eine Umbildung des Äußeren von Langhaus und Querschiff im gleichen Sinne; es wurden die Fenster egalisiert und Lisenen, Bogenfriese und das „deutsche Band“ in geeigneter Weise zur Belebung der Wände angewandt. An den **Querhauswänden** und den **Obermauern des Mittelschiffes** ist diese Dekoration noch in ihrer Ursprünglichkeit zu sehen, an der Außenseite des nördlichen Nebenschiffes in moderner Erneuerung. Der **Giebel des Nordchores** ist noch im alten Zustand, **der des Südchores**, bei dem sofort das Fehlen der Abdeckung über der Dachfläche auffällt, gehört einer nach 1600 erfolgten Erneuerung an.<sup>7</sup> Das

<sup>1</sup> Einige an den Wänden stehende gußeiserne Grabplatten sind später zu besprechen.

<sup>2</sup> Die angegebene Jahreszahl ist am Fuß des Taufsteins zu lesen. Über den Verfertiger und den Preis findet sich näheres in der *Fabrica von 1692/93*; es lautet: 158  $\text{fl}$  8  $\beta$  faciunt 33 *Thaler Meister Stephan Jacobi eine neuwe und alabaster undt hölzernen deckell tauffe verlungt auff seine Kosten anhero zu lieffern, . . . 24  $\text{fl}$  ihm Jacobi vohn einem Hochw. Capithull noch zugesetzt wegen der 4 Kirchenlehrer und ellichen xyrathen auff den Deckel zu verfertigen. Die Gesamtkosten betragen 259  $\text{fl}$  19  $\beta$  (ungefähr 48 Thaler). Der alte Taufstein, der im südlichsten Nebenschiff bei dem Pfarrturm gestanden hat, muß groß und schwer gewesen sein, denn wir finden in der *Fabrica von 1692/93* den Vermerk: 3  $\text{fl}$  12  $\beta$  zehn Männern geben, so da haben helffen den alten Tauffstein aus der kirchen hinauszubringen.*

<sup>3</sup> In der *Fabrica von 1584* stehet: 6  $\beta$  rhiegel an die thur uf s. Elisabethenchor nach dem creutzgangh zu. Es geht daraus jedoch nicht hervor, ob damals schon die Balkendecke eingezogen war und der Elisabethchor hoch lag, oder ob nur eine Treppe zu der Tür führte.

<sup>4</sup> Dieses Fenster stammt „aus der Schlußzeit des dreizehnten Jahrhunderts. Wir finden an dem Maßwerk den Rundstab noch überall durchgeführt und an den Pfosten mit Sockeln und Kapitälchen versehen“ (H. u. v. D.-R., S. 14), wie bei den Fenstern der St. Elisabethkirche zu Marburg.

<sup>5</sup> Die Uhr befand sich früher im St. Elisabethchor; in der *Fabrica von 1679/80* ist verzeichnet 1  $\text{fl}$  1  $\beta$  dem schreiner und zimmermann geben so die Cantzell auffen chore und das alte Uhrgestüelze auff S. Elisabeth chor abgebrochen.

<sup>6</sup> Der Fußboden im St. Elisabethchor liegt mit dem im St. Martinschor gleich.

<sup>7</sup> Auf der Dilichschen Stadtansicht (Taf. 7) zeigt dieser südliche Chorgiebel ganz deutlich drei gekuppelte romanische Fenster und noch ein solches darüber. Bei der bekannten Treue, mit der Dilich alles wiedergibt, muß angenommen werden, daß er dieselben wirklich gesehen hat.

Dach über dem Mittelschiff ist spätmittelalterlich, etwa aus 1450, und seiner Konstruktion wegen von besonderem Interesse. Es hat einen doppelt liegenden Stuhl aus leichten Hölzern mit der bedeutenden Spannweite von ca. 11 m, bei dem die Binder zu je zweien wegen der weit über die Schiffsmauern hinaufragenden Kreuzgewölbe nur über den Gurtbögen liegen und dann bis zu neun Leergespärre folgen.<sup>1</sup> Das viergiebelige Kreuzdach über der Vierung ist aus gleicher Zeit und mit einem Stuhl, welcher heute noch steht, zur Aufnahme eines mächtigen „Primenturms“, wie er den alten Abbildungen nach<sup>2</sup> bestanden hat und bis ins 18. Jahrhundert geblieben war, eingerichtet; wann und warum diesem **Dachreiter** der hohe Helm abgenommen und er zum hülflosen Krüppel gemacht wurde, weiß man nicht. Die Wiederherstellung böte wohl keine technischen Schwierigkeiten. Eine nicht ganz einfache Aufgabe war und ist die Überdachung der beiden südlichen Seitenschiffe, über welche seit 1845,<sup>3</sup> um die Fenster im Mittelschiff frei zu halten, ein flaches **Pultdach** gelegt ist. Vor 1761 war dieselbe praktischer und schöner durch den mittelalterlichen Baumeister gelöst, der kein Bedenken getragen hatte, über jedes der vier gegen den Grashof freien Querjoche in jenen Schiffen ein Satteldach zu stellen, welches zwar einzelne Mittelschiffenster mehr oder weniger überschneidet, aber eine gute Abführung der Tagewässer ermöglichte, und die vier Dächer über den großen Fenstern der Südschiffe mit Steingiebeln abzuschließen. Letztere und auch die Dächer waren bei der am 14. August 1761 erfolgten Beschießung Fritzlars<sup>4</sup> im siebenjährigen Krieg so schwer beschädigt worden, daß eine Neubedachung nötig wurde.<sup>5</sup> Diese bestand in einem über dem inneren Schiff errichteten, an die Mittelschiffsmauer sich anlehenden Pultdach und einem das andere Schiff bedeckenden, dazu parallelen Satteldach. Der zwischen beiden Dächern vorhandene Wassersack wurde mittelst zweier das Satteldach durchdringender Rinnen entleert. Die Steingiebel wurden beseitigt und die Mauer über den Fenstern mit einem ähnlichen Gesims abgedeckt wie die westliche Vorhalle; auf der Unterseite einer Deckplatte findet sich die oben angegebene Jahreszahl.<sup>6</sup>

Tafel 36

Tafel 35

<sup>1</sup> In seinen Vorlesungen über die Geschichte der Deutschen Holzarchitektur nennt Oberbaurat Karl Schäfer (Karlsruhe) das Fritzlärer Dach ein wundervolles Beispiel des doppelt liegenden Stuhles in wohldurchdachter Konstruktion. Wir können darüber hier nur folgendes angeben. Auf der, mit Einschluß des Hauptgesimses, über 1,40 m starken Mauer liegen zwei durch eine Schlangenverstrebung verbundene Mauerlatten, welche nur über den Gurtbögen Dachbalken von jedesmal zwei mit Riegeln verbundenen Bindern tragen, dazwischen (bis zu neun) Stiche von Leergespärren. Die Stuhlposten gehen durch zwei Stockwerke, auf deren, nur in den Bindern vorhandenen, Kehlbalcken Längspfetten ruhen. Bei der großen Entfernung der Binder sind mehrmals zwischen denselben noch in Pfettenhöhe Sprießen eingesetzt, um so eine Art von Hilfsbindern herzustellen, die dann noch, durch unter den Pfetten eingestellte große Andreas-Kreuze besseren Halt bekommen. Die Aufnahme bei H. u. v. D.-R., Tafel III, ist ungenau.

<sup>2</sup> Hierbei ist die Ansicht aus dem Jahre 1740 (Taf. 10) maßgebend.

<sup>3</sup> Unterm 20. Februar 1845 wird an die Regierung zu Cassel berichtet: *Das jetzige aus 3 Flächen bestehende Dach über der südlichen Abseite ist abzubrechen und dafür ein an die Mauer des Kirchenschiffs sich anlehnendes Pultdach aufzuführen. Eine 78 Fuß lange, zwischen zwei der Länge nach zusammenstoßenden Dachflächen befindliche Kandel hat ein so geringes Gefälle, daß das Wasser von dem darin oft 3—4 Fuß hoch liegenden Schnee übertritt und die Tünche des darunter befindlichen Deckengewölbes zerstört. Die Neuanlage wird mit 135 Talern veranschlagt.*

<sup>4</sup> Man vergleiche hierüber Landau, Beschreibung des Kurfürstentums Hessen, S. 235.

<sup>5</sup> Schon vor dem am 18. Mai 1761 vom Kapitular und Oberbaumeister Freiherrn von Weitershausen mit dem Steindecker Mathias Schmitz zu Fritzlär abgeschlossenen Akkord, wonach dieser alle sowohl durch die Kanonade als das Wetter beschädigte Dächer der Stiftskirchen, Kapellen, Nebendächer auszusticken und zu reparieren übernommen hatte, war beschlossen worden, das Dach über den Südschiffen doch gänzlich zu erneuern. Am 17. November 1760 wurde, nachdem der Stiftsoberbaumeister vorgestellt hatte, wie saltsam bekannt seye, in was für baufälligem Stand sich die Kirch mit Kreuzgang Dächern befinde und derweilen zu Abwendung großen Schadens das Göbel-(Giebel-)dach an der Kirchen nach dem Grashof nothwendig von Grund aus gemacht werden müsse, und er zugleich angefragt hatte, ob er 1) vorgemeldtes Dach gegen das Frühjahr abbrechen und nach dem einem hochwürdigen Capitel schon vorgelegten Abrisz wieder aufbauen lassen solle, 2) ob er im letzteren Fall zu bestreitende Baukosten, zumahlen er schon starcken Vorschusz gethan, auch wenig Fabricrevenueen dieses Jahr einkommen dürften, einige 100 Thaler dazu aus Fabricrevenueen aufnehmen könnte, wurde dies genehmigt.

<sup>6</sup> Sie ist in römischen Ziffern ausgedrückt und dabei stehen noch die Buchstaben F. M., welche vermutlich den Namen des ausführenden Maurermeisters kennzeichnen sollten.